

stellen zu wollen, als sie seien, und hielt ihnen vor, sie lebten über ihre Verhältnisse, wobei er auf die finanziellen Zuwendungen aus der Bundesrepublik verwies. Zum Eindruck, daß die Kirchen eine respektable und respektierte Größe seien, trage aber auch die Berichterstattung der Massenmedien über repräsentative kirchliche Ereignisse und Begegnungen mit staatlichen Repräsentanten bei. Pfarrer *Hans-Jürgen Schulz*, der Leiter des Wittenberger Predigerseminars, warnte in Berlin vor der Hoffnung auf eine „neue religiöse Welle“, die

den Rückgang der Mitgliederzahlen in den Kirchen aufhalten könnte. Einen Eindruck vom Mitgliederschwund vermittelten die Zahlen, die auf der Synode der Berlin-Brandenburgischen Kirche im Frühjahr vorgelegt wurden: Von den etwa 3,7 Millionen Einwohnern im Bereich der Landeskirche sind gegenwärtig noch rund 875 000 als Gemeindemitglieder registriert. 1971 hatte die Zahl der Kirchenmitglieder noch etwa 1,8 Millionen betragen. Die Zahl der Taufen sank von 8038 im Jahr 1971 auf 4426 im Jahr 1986.

U. R.

sein kann, daß Eruptionen, wie sie in letzter Zeit geschehen sind, nicht wieder vorkommen.“

Andere wichtige Themen des Ad-limina-Besuchs, die zum Teil nicht diskutiert werden konnten, waren der *Religionsunterricht* und die *theologischen Fakultäten* sowie die sensiblen Fragen der Empfängnisregelung und der Sakramentspendung an Wiederverheiratete. Die Ansprache des Papstes läßt erkennen, daß Johannes Paul II. an seinen bekannten Auffassungen in diesen Themenkreisen unverändert und ohne Abstrich festhält. Kommentar von Erzbischof Berg nach seiner Rückkunft: „Diese Frage ist in vielen Ortskirchen eine brennende Sorge. Daher auch die Aufforderung des Papstes, die seelsorgliche Zuwendung an diese Menschen zu verstärken. Daß die authentischen Aussagen des Lehramtes sich in dieser Frage innerhalb weniger Jahre grundlegend ändern könnten, wird derzeit niemand erwarten.“

Österreich – Vatikan: Zwischenbilanz eines kirchlichen Konfliktes

„Wir sind überzeugt, daß es für den Papst keinen ‚Fall Österreich‘ gibt,“ erklärten übereinstimmend der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, der Salzburger Erzbischof *Karl Berg*, und der Grazer Diözesanbischof *Johann Weber* nach dem Abschluß des *Ad-limina-Besuches* der österreichischen Bischöfe in Rom, dessen Verlauf von den Medien aufmerksam verzeichnet worden ist. Der Besuch sei in einer „verbindlichen und brüderlichen Atmosphäre“ verlaufen, und niemals habe er den Eindruck gehabt, daß der Papst die österreichischen Bischöfe „disziplinieren“ oder „zurechtweisen“ wollte, fügte Erzbischof Berg hinzu, der in den vergangenen Monaten Proben beachtlicher Besonnenheit und Standfestigkeit ablegte. Bischof Weber, der in sensiblen Fragen immer häufiger als inoffizieller Sprecher der österreichischen Bischöfe agiert, ergänzte in gleichem Sinn: „Wir fühlen uns nicht gerüffelt!“ Es gebe weder eine Spaltung zwischen den österreichischen Bischöfen und dem Papst noch eine Kluft zwischen den Bischöfen und den Katholiken in Österreich.

Tatsächlich kam es während des Ad-limina-Besuchs zu keinen ausdrücklichen Tadeln für irgendeine Position, die von der Kirche in Österreich eingenommen wird. Wohl aber läßt die

Themenwahl der Schlußansprache des Papstes an die österreichischen Bischöfe (vgl. d. Heft, S. 376) erkennen, wo es Unbehagen im Vatikan über Entwicklungen in Österreich geben dürfte. So legte der Papst den österreichischen Bischöfen mit Nachdruck ans Herz, sie sollten keinen Zweifel am Recht des Papstes zur *freien Ernennung von Bischöfen* aufkommen lassen. Dieses Recht wird in Österreich von niemandem, der ernst genommen werden möchte, bezweifelt. Wohl aber drängte sich durch die Art und Weise der jüngsten Bischofs-ernennungen in Österreich die Frage auf, wie Kandidaten für das Bischofsamt zu finden sind und auf welche Weise im Geist der vom Konzil geforderten *Kollegialität* derartige Ernennungen vor sich zu gehen haben. Ziemlich unbestritten ist es, daß es bei den letzten Bischofs-ernennungen in Österreich zu argen Fehlern und Versäumnissen vatikanischer Stellen in der Vorgangsweise gekommen ist, und die österreichischen Bischöfe haben in Rom darauf unmißverständlich aufmerksam gemacht. Aus Rom zurückgekehrt, sagte Bischof Weber zu diesem Problem: „Wir haben an verschiedenen Stellen, die damit befaßt sind, immer wieder darüber gesprochen, und ich hoffe schon, daß in Zukunft die Vorgangsweise eine solche

Den Kern der Debatte freigelegt

In einer stürmisch verlaufenen öffentlichen Diskussionsveranstaltung in Linz äußerte wenige Tage später der neu ernannte Weihbischof von Wien, *Kurt Krenn*, zum gleichen Problem eine ganz andere Auffassung, indem er meinte, die Worte des Papstes beim Ad-limina-Besuch in Rom seien ein Auftrag an die österreichischen Bischöfe, „etwas in absehbarer Zeit zu äußern“, denn von „*Humanae vitae*“ dürfe nicht abgewichen werden. Der St. Pöltener Diözesanbischof *Franz Zak* widersprach der Forderung nach einer solchen „Äußerung“ ausdrücklich, und er dürfte damit einer Meinung mit den meisten anderen Bischöfen sein, die keine Notwendigkeit für eine Korrektur oder gar einen Widerruf der seinerzeitigen Erklärung der österreichischen Bischöfe zu „*Humanae vitae*“ sehen. Diese Erklärung stehe in keinem Gegensatz zu „*Humanae vitae*“, so meint man in Österreich, und sei im übrigen theologisch gut abgesichert.

Damit ist freilich der Kern der De-

batte freigelegt. Denn als Hauptthema des Konflikts stellt sich weniger die Frage, wie Kandidaten für das Bischofsamt zu finden sind, sondern die Kirche in Österreich muß sich gegen die indirekte oder direkte Anschuldigung wehren, sie habe sich vor allem in den *Fragen der verantworteten Elternschaft und der wiederverheirateten Geschiedenen* zu sehr dem liberalen Zeitgeist angepaßt. Der in Wien wirkende Pastoraltheologe *Paul M. Zulehner* hat in einem Artikel für die Zeitschrift des Katholischen Akademikerverbandes Österreichs, „*actio catholica*“, mit diesem Hinweis die Dinge beim Namen genannt, um die es jetzt in Österreich geht. Denn: Wer von der Annahme ausgehe, die Bischöfe in Österreich hätten ihre pastorale Verantwortung in den letzten Jahren nicht hinreichend wahrgenommen, werde sich bei der Ernennung von Bischöfen auch zur Zuweisung von neuen Bischöfen bekennen, ohne daß die zur Zeit residierenden Bischöfe oder die Vertreter der bisherigen pastoralen Linie konsultiert werden. Von derartigen Voraussetzungen sei eine kleine, aber (kirchen-)politisch einflußreiche Gruppe in der österreichischen Kirche im Zusammenwirken mit einer ebenso kleinen Gruppe im Vatikan ausgegangen, meint Zulehner. Diese Analyse hat viel für sich.

Versuche, der Flüsterpropaganda entgegenzuwirken

Demgegenüber stellt Zulehner fest, daß die Positionen der Kirche in Österreich in den Fragen der Ehe und der verantworteten Elternschaft durchaus auf der Linie der päpstlichen Moralprinzipien liegen: „Ungeschmälert wird von den Bischöfen die Norm des Evangeliums eingemahnt; für Sonderfälle wird aber das Gespräch mit einem erfahrenen Seelsorger empfohlen, womit im forum internum eine dem Einzelfall angemessene Lösung gefunden werden soll.“ Eine solche Pastoral sei keine Anpassung an einen evangeliumswidrigen Liberalismus, sondern entspringe dem Geist

evangeliumsgemäßer Liberalität: „Zumindest aus pastoraltheologischer Sicht wehren sich also die österreichischen Bischöfe zu Recht gegen den Vorwurf, fahrlässig, lax, liberalistisch gehandelt zu haben.“

In diesem Bemühen haben die österreichischen Bischöfe in Rom versucht, dem Papst und den Verantwortlichen in der Kurie ein *authentisches Bild* von der Kirche in Österreich zu vermitteln. Erzbischof Berg zeigte sich überzeugt, daß sich diese direkten Informationen auf das künftige Verhältnis zwischen dem Vatikan und der Kirche in Österreich positiv auswirken werden. Eine wichtige Erkenntnis für die Zukunft sei es jedenfalls, daß die österreichischen Bischöfe, aber auch die kirchlichen Organisationen wie etwa die Katholische Aktion mehr direkte Information über ihr pastorales Bemühen an die Kurie in Rom geben müssen.

Als Anfang solcher offensiver Bemühungen kann der *Fünf-Jahres-Bericht über den Stand der gesellschaftlichen Wirksamkeit der katholischen Kirche* in Österreich 1982–1987 gedeutet werden, den das Präsidium der Katholischen Aktion Österreichs in einem „Schnellschußverfahren“ erarbeitete, als sich die Bischofskonferenz durch die Vorverlegung des Ad-limina-Besuches außerstande sah, einen solchen Bericht zu erstellen. Der Berichtsband wurde von den Bischöfen in Rom in zahlreichen Exemplaren verteilt, um der Flüsterkampagne einzelner Personen und Gruppierungen gegen die Führung der Kirche in Österreich entgegenzuwirken. Besonders interessant ist in diesem Fünf-Jahres-Bericht die kritische Analyse, die der Linzer Pastoraltheologe *Wilhelm Zauner* schrieb. Darin weist er im Detail nach, was alles in einem Artikel der italienischen Zeitschrift „*Trenta giorni*“ unrichtig ist, der im Vorjahr den Zustand der Kirche in Österreich als katastrophal dargestellt hatte, wobei die Verantwortung dafür den österreichischen Bischöfen und vor allem Kardinal *Franz König* angelastet wurde.

Diese seltsame Verleumdungskampagne, die von extrem traditionalisti-

schen Kräften im kirchlichen Hintergrund gestartet wurde, weist eine merkwürdige Parallele zur weltweiten Anti-Waldheim-Kampagne auf politischer Ebene auf, die ebenfalls durch untergründige Denunzierungen – freilich von ganz anderer Seite am linken Rand der SPÖ – ausgelöst worden ist. Der Besuch des Bundespräsidenten *Kurt Waldheim* bei Papst Johannes Paul II. (vgl. ds. Heft, S. 352) hat diese beiden Ebenen wie in einer antiken Tragödie zu einer Einheit des Ortes und der Handlung zusammengefügt, die nachdenklich macht, und Zulehners These von „einer in den letzten Wochen offenkundig gewordenen Allianz der kirchlichen und gesellschaftspolitischen ‚Wende‘-Kreise in Österreich“ manchen Wahrscheinlichkeitsgehalt gibt.

Niedergeschlagenheit und neuer Zusammenhalt

Die jüngsten Ereignisse haben schon jetzt zu atmosphärischen Änderungen geführt. Sie werden gekennzeichnet durch einzelne Personen mit traditionalistischem Hintergrund, die sich nun nach den verschiedenen interpretierbaren Ergebnissen des Ad-limina-Besuchs in Rom, als „Sieger“ fühlen und weitere Kurskorrekturen bzw. neue Bischofsernennungen fordern, während andererseits in katholischen Kernschichten die Neigung zu Niedergeschlagenheit und Resignation wächst. Dies trifft in erster Linie auf die *Erzdiözese Wien* zu, die erst dieser Tage ihre Mitgliedschaft bei der katholischen Nachrichtenagentur „Kathpress“ aufgekündigt hat. Die Absicht einer solchen Kündigung bestand schon seit längerer Zeit, doch ist es gewiß mehr als ein Zufall, daß sie ausgerechnet jetzt erfolgte. Sachlich bedeutungsvoller ist die unmittelbar bevorstehende *Umstrukturierung der katholischen Hochschulseelsorge* in Wien, die bisher in der Hochschulgemeinde ihren Schwerpunkt hatte und die nun in zwei Zentren aufgeteilt werden soll. Gerüchte, daß eines dieser Zentren dem Opus Dei übergeben werden soll, wollen nicht verstummen. Auswirkungen hat auch die

Krise des kircheneigenen Buchverlages „Herold“ in Wien, der in den letzten Monaten einer ganzen Reihe führender Mitarbeiter kündigte und sein ambitioniertes Kulturprogramm im Bereich der Neuerscheinungen drastisch kürzen mußte.

Schon die nächsten Monate werden zeigen, ob diese Tendenz zur geisti-

gen Verengung und zum Rückzug gestoppt werden können. Vielfältige Bemühungen, die Weite zu erhalten, gibt es, wobei in den von der skizzierten Entwicklung weniger betroffenen Diözesen eine neu belebte herzliche Solidarität zwischen den Bischöfen und dem gläubigen Volk auffällt.

F. C.

In Wien besteht seit 200 Jahren eine rumänisch-orthodoxe Gemeinde, die seit achtzig Jahren in der Wiener Löwelstraße ihre eigene rumänische Kapelle hat. Diese Jubiläen boten den bescheidenen, aber willkommenen Anlaß für den Besuch. Im Besuchsprogramm der rumänisch-orthodoxen Delegation nahm daher ein Festakt der rumänischen Gemeinde in der Wiener Universität einen zentralen Platz ein; es gab Kontakte mit den griechisch-orthodoxen, dem russisch-orthodoxen, den protestantischen Kirchenvertretern und dem päpstlichen Nuntius. Die Delegation besuchte auch hohe staatliche Vertreter Österreichs (darunter Bundespräsident Kurt Waldheim) und nahm an Priesterweihen in Wien und Salzburg teil. In einem Festakt proklamierte der Wiener Erzbischof Hans Hermann Groër, nunmehr statutengemäß auch Vorsitzender des Kuratoriums von PRO ORIENTE, Patriarch Teoctist, der schon seit 1969 Ehrenmitglied ist, zum Protektor von PRO ORIENTE.

PRO ORIENTE hatte nach den ersten gegenseitigen Besuchen der Jahre 1967 bzw. 1968 wesentlichen Anteil am Zustandekommen des Dialogs der beiden Kirchen, rumänische Theologen nahmen an dem ekklesiologischen Kolloquium „Koinonia“ des Jahres 1974 in Wien teil, bei zahlreichen PRO ORIENTE-Symposien referierten rumänische Metropoliten und Professoren.

Beim jetzigen Österreichbesuch wurden viele Facetten einer Kirche sichtbar, die in mancherlei Hinsicht fasziniert und anzieht, die aber auch fremd und fern wirkt und in ihrer staatlich bedingten politischen Selbstdarstellung provoziert. Die orthodoxe Kirche bleibt in Rumänien auf vielschichtige Weise in das Leben der Menschen verflochten und ist insofern zweifellos eine „Lebensmacht“. Westlichen Katholiken mit ihrem Anspruch der rationalen Verantwortbarkeit des Glaubens, mit ihrer Betonung der sozialen und ethischen Dimensionen des Christentums begegneten im Gespräch mit der rumänischen Delegation unerwartete Perspektiven.

Besonders deutlich kamen diese un-

Rumänien: Besuch des Patriarchen in Wien und Salzburg

Auf das Jahr 1967 gehen jene guten Beziehungen zwischen der rumänisch-orthodoxen Kirche und der römisch-katholischen Kirche von Österreich zurück, als deren Fortführung und Festigung der Besuch des Oberhauptes der rumänischen Orthodoxie, Patriarch Teoctist, vom 19. Juni bis 1. Juli in Wien und in Salzburg anzusehen war.

Die erste Öffnung der als besonders schwierig angesehenen Beziehungen zwischen rumänisch-orthodoxer und katholischer Kirche hatte im Besuch Kardinal Franz Königs, des Gründers und langjährigen Vorsitzenden des Stiftungsfonds PRO ORIENTE, im November 1967 in Rumänien und im Gegenbesuch von Patriarch Justinian im Juni 1968 in Wien bestanden. Das Verhältnis zwischen der rumänischen autokephalen Kirche und Rom war vor allem gekennzeichnet durch die Zwangsinkorporation der rumänischen Katholiken des östlichen Ritus in die orthodoxe Kirche im Jahr 1948 und die Ablehnung jeglichen direkten Kontaktes mit Rom. So weigerten sich die Rumänen auch, als Beobachter am Zweiten Vatikanischen Konzil teilzunehmen.

Fortsetzung eines langen Bemühens

Als Mittlerin zwischen den griechischen und den slawischen Orthodoxen, als Katalysator für das Werden des rumänischen Staates und als Wahrerin rumänischen Nationalbewußtseins, vor allem aber durch ihre

zahlenmäßige Stärke kommt der rumänischen Orthodoxie trotz der staatlichen Bedingungen und Einschränkungen, denen sie unterliegt, ein im Westen leicht unterschätzter Stellenwert zu. Nach dem Moskauer Patriarchat ist sie die zweitgrößte orthodoxe Kirche mit etwa 15,5 Millionen Gläubigen, deren Klerus über eine gute theologische Bildung verfügt. Als Nationalkirche ist sie stark im Kirchenvolk verankert.

Das rumänische Patriarchat ist in fünf Metropoliten, sechs Erzbistümer und sechs Bistümer gegliedert. Nach den offiziellen Informationen der rumänisch-orthodoxen Delegation werden in sechs kirchlichen Seminarien derzeit 839 Schüler, in zwei Theologischen Universitätsinstituten (Bukarest und Sibiu) 504 Priesterkandidaten ausgebildet. Nach Angaben der Delegation gibt es derzeit noch 8500 Priester und 103 Klöster mit mehr als 2000 Mönchen und Nonnen. Klöster und Kirchen würden mit staatlichen Mitteln renoviert. Es ist aber bekannt, daß auch noch in den letzten Jahren mehrere Klöster geschlossen wurden. Seit 16. November 1986 steht Patriarch Teoctist, Metropolit der Ungro-Walachei und Erzbischof von Bukarest, an ihrer Spitze. Patriarch Teoctist war bereits 1968 als Begleiter seines Vor-Vorgängers Patriarch Justinian in Österreich. Nach dem Besuch beim Patriarchen von Konstantinopel, dem Ehrenoberhaupt der Orthodoxen, war dies der erste Auslandsbesuch Teoctists seit seinem Amtsantritt.